



Institut für Soziologie

**Abteilung für Theoretische Soziologie und
Sozialanalysen**

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Brigitte Aulenbacher

Gesellschaftlicher Wandel als alltägliche Herausforderung. Notizen zum Thema ‚Arbeit und Ungleichheit‘

Antrittsvorlesung an der Johannes Kepler Universität Linz am 22.4.2009

Gliederung:

1. Die „gute Ehefrau“ und die „Putzfee“
2. Arbeit in der Industriegesellschaft
3. Der Konnex von Arbeit und Ungleichheit im Übergang zum Postfordismus
4. Arbeit und Ungleichheit im Alltag

1. Die „gute Ehefrau“ und die „Putzfee“

Housekeeping Monthly veröffentlichte am 13. Mai 1955 „Das Handbuch für die gute Ehefrau“. Es sagt *ihr*, wie sie *ihm* das Leben angenehm gestalten kann:

„Halten Sie das Abendessen bereit. Planen Sie vorausschauend, evtl. schon am Vorabend, damit die köstliche Mahlzeit rechtzeitig fertig ist, wenn er nach Hause kommt. So zeigen Sie ihm, dass Sie an ihn gedacht haben. ... Seien Sie fröhlich ... Er braucht vielleicht ein wenig Aufmunterung nach einem ermüdenden Tag und es gehört zu Ihren Pflichten, dafür zu sorgen. ... Machen Sie einen letzten Rundgang durch das Haus, kurz bevor Ihr Mann kommt. ... Räumen Sie Schulbücher, Spielsachen, Papiere usw. zusammen ... Machen Sie die Kinder schick. ... Die Kinder sind ihre ‚kleinen Schätze‘ und so möchte er sie auch erleben. Vermeiden Sie jeden Lärm. ... Ermahnen Sie die Kinder leise zu sein. ... Seien Sie glücklich, ihn zu sehen. ...“

Die hier beschriebene fordistische Kleinfamilie mit berufstätigem Familienoberhaupt und nicht berufstätiger oder allenfalls ‚dazuverdienender‘ Hausfrau und die ihr eigene Arbeitsteilung funktionierten – sonst hätte es des Ratgebers nicht bedurft – nicht selbstverständlich. Als Norm ‚richtigen‘, nämlich rationalisierungsgerechten Lebens wurde sie in den USA und Westeuropa mit Beginn des Fordismus, jener im Nachhinein nach Henry Ford benannten Rationalisierungsepoche, ab den 1920er Jahren etabliert. In der Blütezeit des Fordismus von den 1950er bis Mitte der 1970er schließlich war sie breit verankert – für die einheimische Mittelschicht als gelebte, für andere Schichten und für MigrantInnen als angestrebte, quer dazu für viele als nie erreichte und für manche als nicht gewollte Realität. (Vgl. Aulenbacher/Siegel 1993; Kohlmorgen 2004; Siegel 1993)

Der Ratgeber mutet heute anekdotisch an, die darin vorgestellte Variante der Kleinfamilie ist ein Anachronismus. Überhaupt lässt sich derzeit anders als im Fordismus keine derart eindeutige, Dominanz beanspruchende Norm identifizieren. Die Lebensformen sind vielfältiger, allerdings nicht beliebig.

So finden wir in der zeitgeistigen Kolumne „Neues von der Hausfrau“ der Zeitschrift „Brigitte“ unter dem Datum vom 11. März 2008 „Die alleinerziehende Hausfrau von heute“. Während diese Überschrift deutlich macht, dass die Hausfrau im Sinne einer Haus- und Erziehungsarbeit verrichtenden Frau keineswegs ausgedient hat, wird im Text deutlich, dass sie zudem selbstverständlich berufstätig ist. Ihren Haushalt bewältigt sie so:

„Gerade habe ich schnell aufgeräumt, weil heute der Tag meiner Putzfee ist. Ich räume immer ein wenig auf, denn man möchte die Frau ja nicht vollkommen verschrecken ... Was eine Alleinerziehende wirklich braucht und wofür ich absolut

bereit bin, anderswo zu sparen und tagelang Pellkartoffeln mit Quark und Gurkensalat zu servieren ... ist eine Putzfee ... In Zeiten, wo ich dem politisch als korrekt empfundenen Gedanken folgte, dass man aus Solidarität heraus keine andere Frau nötigen sollte, seinen Dreck weg(zu)machen ..., nahm ich dreckige Fenster gerne persönlich Wenn ich noch nicht einmal das Haus sauber halten kann, wie soll ich da überhaupt vernünftig für die Kinder sorgen können?“

Diese Erzählung könnte ähnlich von verheirateten, in anderer Weise in Partnerschaft oder allein lebenden Frauen und vielleicht auch von Männern stammen. Wir haben es hier weniger mit normierten Lebensformen zu tun, gleichwohl aber – verkörpert durch die „Putzfee“ – mit einem verbreiteten Muster der Delegation von Hausarbeit.

Zwar wäre es reizvoll, noch weitere Sozialfiguren wie das Doppelkarrierepaar und den neuen Vater zu Wort kommen zu lassen, aber ich will es mit einleitenden Beispielen bewenden lassen.

Die Texte und Sozialfiguren sind Ausdruck gesellschaftlicher Arbeitsteilungen, in denen sich schicht-, geschlecht- und ethniefaserte Ungleichheiten niederschlagen. Zwischen beiden Texten liegen mehr als fünfzig Jahre. Den seither vollzogenen Entwicklungen im Konnex von Arbeit und Ungleichheit will ich nun nachgehen. Es folgen einige grundsätzliche Anmerkungen zum Thema Arbeit in der Industriegesellschaft. Daran anschließend schaue ich mir den Übergang vom Fordismus und Staatssozialismus zur heutigen postfordistischen Konfiguration an. Abschließend geht es um die Frage, welche Aspekte sich erschließen, wenn die Soziologie diesen gesellschaftlichen Wandel als alltägliche Herausforderung thematisiert.

2. Arbeit in der Industriegesellschaft

Epochale Einteilungen wie die Rede vom Fordismus oder Postfordismus entstammen Analysen aus Gesellschaftstheorie, Rationalisierungs- und Arbeitsforschung, welche traditionell die Herausbildung und Entwicklung der Erwerbsarbeit ins Zentrum rücken. An unseren Eingangsbeispielen ist bereits deutlich geworden, was von Seiten der Geschlechter- und Intersektionalitätsforschung systematisch gegen eine solche Engführung der Perspektive eingewandt wird: Erwerbsarbeit ist nicht alles. Soll

erfasst werden, wie die Industriegesellschaft Geburtigkeit, Gebrechlichkeit und Sterblichkeit, also die drei großen Themen jeder Gesellschaft (vgl. hierzu Klinger 2003), bearbeitet, dann müssen mindestens vier Arbeitsformen in den Blick genommen werden: Erwerbsarbeit, Hausarbeit einschließlich Eigenarbeit, quantitativ weniger bedeutend Subsistenzarbeit und schließlich ehrenamtliches beziehungsweise zivilgesellschaftliches Engagement (vgl. Becker-Schmidt 2002, 2003, 2007).

Als Spezifikum der Industriegesellschaft werden diese Arbeitsformen in verschiedener Weise öffentlich und privat organisiert und dadurch gesellschaftlich voneinander getrennt verrichtet. Dies ist zugleich ein zentrales Strukturproblem dieser Gesellschaft, denn die getrennt organisierten Arbeiten erbringen erst zusammen diejenigen Leistungen, derer die einzelnen Gesellschaftsmitglieder und das Gesamt bedürfen. Daher müssen die Arbeitsformen aufeinander bezogen und die erbrachten Leistungen miteinander verknüpft werden und zwar gesellschaftlich, biografisch, alltäglich (vgl. Becker-Schmidt 1998, 2007; Jurczyk/Voß 1995; Krüger 1995, 2001).

Wie dies gesellschaftlich gesehen im Übergang zur postfordistischen Arbeitsgesellschaft erfolgt und wie soziale Differenzen und Ungleichheiten hier hineinspielen, wird nun rekonstruiert.

3. Der Konnex von Arbeit und Ungleichheit im Übergang zum Postfordismus

In einer Zusammenschau gesellschaftstheoretischer, arbeitssoziologischer, feministischer und intersektioneller Sozialanalysen lässt sich folgendes Bild des Übergangs zum Postfordismus zeichnen:

Seit Mitte der 1970er Jahre, als die seinerzeitige Wirtschaftskrise Wachstumsgrenzen des Fordismus markierte, befinden sich die OECD-Länder in einer anhaltenden „Erosionskrise“ (Negt 2001). Dynamiken wie der Übergang von der standardisierten zur flexiblen Massenproduktion und vom Verkäufer- zum Käufermarkt sorgten seither für Veränderungen und auch Verschärfungen der

ökonomischen Ungleichheitsordnung. Die Bildungsexpansion und die weitergehende Durchsetzung des bürgerlichen Gleichheitspostulats, insbesondere die formalrechtliche Gleichstellung der Geschlechter, schlugen sich zeitgleich in sozialstrukturellem Wandel, vor allem in der Pluralisierung der Lebensformen, nieder. Diese zwar nicht gleichursächlichen, aber gleich gerichteten Prozesse zersetzten nachhaltig dasjenige Institutionengefüge, welches bis dato das Verhältnis von Markt und Demokratie wie damit verbunden die gesellschaftliche Organisation von Arbeit im nationalstaatlichen Rahmen regulierte. Es handelt sich um die Trias von Normalarbeitsverhältnis, Kleinfamilie, Wohlfahrtsstaat. (Vgl. Kohlmorgen 2004; Young 1998)

Das Normalarbeitsverhältnis erstreckte sich, so ist im Rückblick festzuhalten, vorrangig auf die Erwerbsarbeit in den ökonomischen Kernsektoren und damit auf die fachlich qualifizierte, einheimische männliche Mittelschicht. Einheimische, von der Bildungsexpansion profitierende Frauen hatten vor allem im zunächst noch expandierenden tertiären Sektor teil. Ansonsten waren Frauen, weniger qualifizierte Männer, MigrantInnen beiderlei Geschlechts vergleichsweise marginal beschäftigt. Das unausgesprochene Gegenstück des Normalarbeitsverhältnisses war die von unserem Ratgeber empfohlene Kleinfamilie nach dem Ernährer- und Hausfrauenmodell. Für Männer beinhaltete sie die Freistellung von Haus-, nicht aber von Eigenarbeit und für Frauen, im Falle eigener Erwerbsarbeit, Doppelbelastung. Der Wohlfahrtsstaat schließlich stellte seine Fürsorge- und Versorgungsleistungen im Abgleich mit den beiden erstgenannten Arrangements bereit. In der Trias insgesamt wurde auf diese Weise im nationalstaatlichen Rahmen kollektiv reguliert, welche Arbeiten unter welchen Bedingungen marktförmig, privat und zivilgesellschaftlich geleistet werden und welche Bevölkerungsteile daran wie teilhatten. In die Relationen zwischen den einzelnen Sektoren waren, so die gesellschaftstheoretische Reflexion dieses Zusammenhangs, also auch mehr oder minder stabile Ungleichheitsrelationen eingelassen. Und, umgekehrt betrachtet, wurden die getrennt verrichteten Arbeiten durch geschlecht-, ethnische- und schichtbasierte Arrangements miteinander vermittelt. Beim Arrangement von Normalarbeitsverhältnis und Kleinfamilie ist dies besonders offensichtlich. Dass zwischen lukrativer Männerarbeit in Hochtechnologiebereichen und gering gratifizierter Frauenarbeit in

der Pflege ein Zusammenhang besteht, erschließt sich möglicherweise erst auf den zweiten Blick. (Vgl. Aulenbacher 2007; Kohlmorgen 2004; Young 1998)

Die Erosion des fordistischen Institutionengefüges verband sich ab 1989 mit dem Zusammenbruch der staatssozialistischen Gesellschaftssysteme. Mit ihm wurde die Trias aus planwirtschaftlich modifiziertem Normalarbeitsverhältnis, Kleinfamilie nach dem Doppel-Versorger-Modell zweier Vollzeitbeschäftigter bei Hauptzuständigkeit von Frauen für Hausarbeit und einem die Familien vergleichsweise stärker entlastenden Versorgungsstaat abgebaut (vgl. Dölling 2003; Nickel 1995). Die deutsche Sondersituation in der Bearbeitung dieses Erosions- und Transformationsprozesses lasse ich zur Seite. Für alle OECD-Staaten verbanden sich mit dem Zusammenbruch des Staatssozialismus außerdem die Öffnung des globalen Wirtschafts- und partiell auch Sozialraums wie Migrationsbewegungen historisch neuen Ausmaßes (vgl. Aulenbacher 2007).

Nach einer anfänglichen Konsolidierung erwiesen sich die fordistischen Wohlfahrtsstaaten in dieser Konstellation seit Mitte der 1990er Jahre als nicht mehr wettbewerbsfähig. Privatwirtschaft, Dritter Sektor, Staat werden seither markteffizient rationalisiert und reorganisiert, wobei Arbeit in und zwischen ihnen mit Folgen auch für den Privathaushalt neu zugeschnitten und verteilt wird. Die Relationen zwischen den Sektoren, die Sektoren je für sich und die Verknüpfung der Arbeitsformen sind in Bewegung: Die Rückverlagerung staatlicher Fürsorge- und Versorgungsleistungen in die Privathaushalte beispielsweise trifft auf die dortige Umwandlung von Teilen der bislang unentgeltlich verrichteten Hausarbeit in bezahlte Arbeit und ihre Delegation nicht selten an Migrantinnen. Finanzsektor und technologiebasierte Dienstleistungen sind Vorreiterbereiche subjektiverer, in neuer Weise auf die ‚ganze Person‘ zielender Rationalisierungsformen, welche Erwerb und Privatheit neu ins Verhältnis setzen und Frauen und Männer entsprechend ihrer bisherigen Beteiligung an den verschiedenen Arbeitsformen ungleich erfassen. Klassische semiprofessionelle und professionelle Arbeiten in sozialen Diensten und Pflege werden nach bis dato der Industrie vorbehaltenem Muster taylorisiert, was vermittelt über die Veränderung von Zugangskriterien ihrer Neuverteilung nach Geschlecht, Ethnie und Schicht den Weg bahnt. (Vgl. Aulenbacher/Riegraf 2009) Zeitgleich gefährdete das diesen Prozessen unterlegte Auseinandertreten von Finanz- und Realökonomie zunächst latent, seit

der Finanzkrise des letzten Jahres manifest den ökonomischen Bestand und die soziale Kohäsion der postfordistischen Konfiguration (vgl. Dörre/Brinkmann 2005).

Was die Frage alltäglicher Herausforderungen angeht, so haben all diese Prozesse einen gemeinsamen Fluchtpunkt, der im hier zugrundegelegten Spektrum der Sozialanalyse als neue Unmittelbarkeit der Ökonomie diagnostiziert wird. Darunter ist zu verstehen, dass wirtschaftliche Risiken, da bisherige kollektive Regulative und Lebensformen an Geltung eingebüßt haben, unmittelbarer als bislang an die Einzelnen durchgereicht werden (vgl. Negt 2001). In diesem Sinne ist in der Soziologie von „entsicherten Verhältnissen“ (Völker 2009) und einer „politischen Ökonomie der Unsicherheit“ (Altvater/Mahnkopf 2002) die Rede. Je nach gesellschaftlicher Position wird diese Situation biografisch und alltäglich in ganz unterschiedlicher Weise, in jedem Falle aber stärker als zuvor individualisiert bearbeitet.

4. Arbeit und Ungleichheit im Alltag

Was den Konnex von Arbeit und Ungleichheit angeht, ist die soziologische Thematisierung des gesellschaftlichen Wandels als alltägliche Herausforderung ein Spiegel der Verhältnisse und Entwicklungen selbst. Bis in die 1980er Jahre hinein wurde der Alltag – gleichsam die Lebensführung des fordistischen Familienernährers aufnehmend und diejenige ‚seiner‘ Frau ausklammernd – allenfalls als Erwerbsalltag, aber kaum mit Blick auf die weiteren Arbeitsformen und in der Regel sogar überhaupt nicht als Arbeit thematisiert (vgl. Jürgens 2006). Eine systematische Reflexion auf die „Arbeit des Alltags“ findet sich, seit in den 1990er Jahren die Erosion der fordistischen Trias von Normalarbeitsverhältnis, Familie und Staat einschließlich der darin eingelassenen Arbeitsteilung mit der wissenschaftsüblichen Verzögerung Gegenstand von Forschung geworden ist. Insbesondere das Konzept Alltägliche Lebensführung untersuchte die schicht-, milieu- und regionalspezifisch variierende Lebensführung von Frauen und Männern und räumte dem Konnex Arbeit und Ungleichheit hohe Bedeutung ein (vgl. Jurczyk/Rerrich 1993; Kudara/Voß 2000; Projektgruppe Alltägliche Lebensführung 1995). Seither haben sich die Arbeitsverhältnisse und -arrangements und die Ungleichheitslagen weiter

ausdifferenziert und mit ihnen die Forschung. Teilweise vom Konzept Alltägliche Lebensführung inspiriert, teilweise in seiner Nachfolge, teilweise unabhängig davon, teilweise in ganz anderer Weise befassen sich verschiedene Teildisziplinen und Forschungsrichtungen, etwa die Arbeits- und Industriesoziologie, die Migrationsforschung, die Haushaltsforschung, die Geschlechterforschung, die Intersektionalitätsforschung in gesellschafts- und subjekttheoretischer, interaktionstheoretischer und sozialkonstruktivistischer, praxeologischer Perspektive mit diesem Themenkomplex (vgl. die Sammelbände von Aulenbacher/Funder/Jacobsen/Völker 2007; Aulenbacher/Wetterer 2009; Castel/Dörre 2009; Lohr/Nickel 2005; Klinger/Knapp/Sauer 2007). Dabei steht in Bezug auf den Alltag mal eher das Thema Arbeit, mal eher das Thema Ungleichheit zur Diskussion, während der Konnex von Arbeit und Ungleichheit stärker in biografischer und gesellschaftlicher Perspektive eingeholt wird.

Nachdem ich mir den gesellschaftlichen Wandel zuvor in gesamtgesellschaftlicher Perspektive angeschaut habe, interessiert mich an dieser neueren Forschung, wie er sich alltäglich bemerkbar macht und, umgekehrt, in welcher Weise der zuvor angedeutete postfordistische Konnex von Arbeit und Ungleichheit alltäglich hervorgebracht wird. Wie kommen die Muster – viele Haushalte beschäftigen eine „Putzfee“, um beim Eingangsbeispiel zu bleiben – zustande?

Das Konzept Alltägliche Lebensführung hat hier Pionierarbeit geleistet. Es hat gezeigt, dass und wie sich das „Ensemble“ der Arbeitsformen (Becker-Schmidt 2002, 2007) einschließlich der ungleichheitsbasierten Verknüpfungen, das wir bis hierhin auf gesellschaftlicher Ebene in den Blick genommen haben, auf der Ebene der Lebensführung in den zahlreichen alltäglichen Arbeitsensembles niederschlägt (vgl. Jurczyk/Voß 1995). Sie wiesen seinerzeit nicht nur schicht-, milieu- und regionalspezifische Ausprägungen auf, sondern unterschieden sich auch zwischen den Geschlechtern grundlegend. Während Männer Erwerbs-, weniger Haus-, aber Eigenarbeit und zivilgesellschaftliches Engagement gradlinig fügten, waren die Arbeitsensembles von Frauen durch alltägliche Unvereinbarkeiten zwischen den Arbeitsformen gekennzeichnet. Sie wurden entweder in individueller Anstrengung oder auch seinerzeit bereits durch die partielle Delegation von Hausarbeit bearbeitet. Der Vorzug des Konzepts Alltägliche Lebensführung besteht darin, dass es

gesellschaftlich und biografisch vollzogene Vermittlungen mitdenken kann, wenn es um die alltägliche Ausgestaltung des Konnex von Arbeit und Ungleichheit geht (vgl. Jurczyk/Rerrich 1993). Gleichwohl hat es – nicht zuletzt der seinerzeitigen Unversöhnlichkeit von gesellschafts- und subjekttheoretischen Perspektiven einerseits und interaktionstheoretischen wie konstruktivistischen Perspektiven andererseits geschuldet (vgl. Knapp 2000) – der Hervorbringung sozialer Differenzen und ihrer Bedeutung im Alltagsgeschehen wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Beides erscheint mir jedoch weiter ausarbeitungswert, um zu erfassen, wie der gesellschaftliche Wandel als alltägliche Herausforderung aufgenommen und bearbeitet wird, wie die Phänomene und Muster zustande kommen, die wir als spezifisch für die postfordistische Konfiguration wahrnehmen, und wo sich möglicherweise auch widerständige Momente zeigen. Was mit einer solchen Betrachtung gewonnen ist, sei an zwei Beispielen ausgeführt.

Medien aller Art verkünden, so mein erstes Beispiel, seit einiger Zeit eine Krise der Männlichkeit. Soziologische Untersuchungen zeigen, dass es sie so pauschal nicht gibt. Bei näherem Hinsehen ist die Krise der Männlichkeit die Erosion der Sozialfigur des fordistischen Familienernährers und das Verschwinden des staatssozialistischen Doppelversorgers. Dies gilt, wie vor allem Studien im Schnittpunkt von Prekarisierungs-, Transformations- und Männlichkeitsforschung zeigen, für deren leibhaftige Vertreter dann, wenn ihre Erwerbssituation dieses Lebensmodell nicht mehr hergibt. Die alltägliche Bearbeitung des Verlustes beziehungsweise der Perspektivlosigkeit ist vielfältig. Auch wenn bislang keine systematischen Vergleiche vorliegen, so deuten sich in ganz verschieden gewonnenen Befunden nicht zuletzt geschlechtsbasierte Muster in der alltäglichen Verrichtung von Arbeit an. In die Marginalität gedrängte Männer kompensieren ihre mangelnde Erwerbsperspektive alltäglich eher anderweitig, Frauen hingegen auch durch Arbeit in Haushalt und Erziehung (vgl. zum Beispiel Rudolph 2009). Zeitgleich zum bedingten erwerbsbezogenen Abstieg von Männern der Mittelschicht zeigt sich in diesem Segment eine neue Orientierung auf Familie (vgl. etwa Scholz 2009). Im neuen globalen Management schließlich kann von einer Krise der Männlichkeit gar nicht die Rede sein. Es formiert sich vielmehr eine neue „hegemoniale Männlichkeit“, der im Alltag eine traditionsreiche „betonte Weiblichkeit“ in Gestalt von Ehefrauen zur Seite steht (Connell 1999, 2009). Der gelebte Alltag der globalen Manager besteht

weitgehend aus Erwerbsarbeit, derjenige ‚ihrer‘ Frauen aus adäquater Zuarbeit. Auf den ersten Blick handelt es sich bei diesen Formen der alltäglichen Bearbeitung des gesellschaftlichen Wandels um schichtspezifische Muster. Auf den zweiten Blick geht es um ein relationales Geschehen – verschiedene Männlichkeiten, krisenhafte wie hegemoniale, werden in Relation zu einander profiliert. Auf den dritten Blick findet sich in der alltäglichen Bearbeitung der neuen Unmittelbarkeit der Ökonomie außerdem ein gemeinsames Moment: Die in den bisherigen Vermittlungen der Arbeitsformen tradierte identitätsstiftende Bedeutung von Erwerbsarbeit für den männlichen Lebensentwurf schlägt sich auch im postfordistischen Alltag als zentrale Orientierungsgröße nieder und sei es auch nur in der Gestalt, dass sie als nicht erreichbare Perspektive zur Blockade wird (vgl. Scholz 2009).

Der Trias von Normalarbeitsverhältnis, Familie und Staat eingedenk lässt sich, so mein zweites Beispiel, ohne weiteres ein Nachwirken vormaliger Arrangements identifizieren, das scheinbar von selbst dafür sorgt, dass Hausarbeit in beträchtlichem Umfang an Migrantinnen delegiert wird. Die fordistische Haushaltsrationalisierung hat seit den 1920er Jahren in Verbindung mit der schichtübergreifenden Durchsetzung der bürgerlichen Hausfrau als Leitbild standardisierte Einzelarbeitsplätze im Privaten hervorgebracht. Sie stellen heute eine Infrastrukturvoraussetzung, die wie gemacht für nicht nur legale, sondern auch halb- und illegale Beschäftigung von Migrantinnen ist. Diese sind ihrerseits nicht zuletzt angesichts von Notlagen in ihren Herkunftsländern und im Kontext nationalstaatlicher Reglementierungen von Arbeit und Aufenthalt bereit, dort zu arbeiten. Unbenommen aller sozialen Zwängen, die in diesen Vermittlungen aufscheinen, erfolgt aber doch nichts von selbst, wie schon unser Eingangsbeispiel der wissentlich nicht mehr politisch korrekt handelnden „alleinerziehenden Hausfrau von heute“ zeigt. Und so finden wir in den einschlägigen Studien aus der Migrations- und neuen Haushaltsforschung zahlreiche Beispiele dafür, dass und wie Arbeit neu verteilt wird und wie dies ethniefasert begründet und legitimiert wird (vgl. Lutz 2007; Rerrich 2006). Während die westeuropäische Arbeitgeberin der Ansicht ist, dass sie nur die unwichtigen und einfachen Arbeiten an die osteuropäische Au-pair vergibt, sieht diese sich als unverzichtbarer Ersatz der karriereorientierten Rabenmutter (vgl. Hess 2005). Die Beispiele ließen sich fortsetzen. Sie weisen auf grundlegende, im Alltag wirksame Muster in der Organisation von Arbeit hin. In gesellschafts- und

subjekttheoretischer Perspektive etwa könnten wir in diesem Fall davon sprechen, dass hier Arbeitsteilungen über Fremdheitseffekte legitimiert werden (vgl. Klinger 2003). In sozialkonstruktivistischer Perspektive wäre vom *doing gender and doing ethnicity while doing work* die Rede (vgl. in Bezug auf Geschlecht Wetterer 2002), welche unter der Hand eine neue soziale Ordnung im Alltag mit Wirkung auf den Haushalt und – selbstredend über vielfältige Vermittlungen – letztlich die Gesellschaft hervorbringt.

Die Beispiele ließen sich wiederum fortsetzen. Es mangelt nicht an Forschung im Feld. Was fehlt also? Sollte ich es in einem Satz beantworten: Eine erneute und erneuerte systematische Reflexion auf die „Arbeit des Alltags“ (Jurczyk/Rerrich 1993), wie sie unter den Vorzeichen der neuen Unmittelbarkeit der Ökonomie erfolgt, und weiter führende Antworten auf die Frage, in welcher Weise sie ungleichheitsbasiert ist und ungleichheitsbildend wirkt. Zu einer solchen Reflexion theoretisch und empirisch, in Lehre und Forschung beizutragen ist eines meiner Vorhaben an der Johannes Kepler Universität Linz.

Literatur:

Altwater, Elmar/Mahnkopf, Birgit (2002), *Globalisierung der Unsicherheit – Arbeit im Schatten, schmutziges Geld und informelle Politik*, Münster

Aulenbacher, Brigitte (2007), *Vom fordistischen Wohlfahrts- zum neoliberalen Wettbewerbsstaat, Bewegungen im gesellschaftlichen Gefüge und in den Verhältnissen von Klasse, Geschlecht und Ethnie*, in: Klinger, Cornelia/Knapp, Gudrun-Axeli/Sauer, Birgit (Hg.), *Achsen der Ungleichheit – Achsen der Differenz, Verhältnisbestimmungen von Klasse, Geschlecht, Rasse/Ethnizität*, Campus Verlag: Frankfurt/New York

Aulenbacher, Brigitte/Funder, Maria/Jacobsen, Heike/Völker, Susanne (Hg.), 2007, *Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft, Forschung im Dialog*, Wiesbaden

Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit (2009), *Markteffizienz und Ungleichheit – Zwei Seiten einer Medaille? Klasse/Schicht, Geschlecht und Ethnie im Übergang zur postfordistischen Arbeitsgesellschaft*, in: Aulenbacher, Brigitte/Wetterer, Angelika (Hg.), *Arbeit, Diagnosen und Perspektiven der Geschlechterforschung*, Münster

Aulenbacher, Brigitte/Siegel, Tilla (1993), *Industrielle Entwicklung, soziale Differenzierung, Reorganisation des Geschlechterverhältnisses*, in: Frerichs, Petra/Steinrücke, Margareta (Hg.), *Soziale Ungleichheit und Geschlechterverhältnisse*, Opladen

Aulenbacher, Brigitte/Wetterer, Angelika (Hg.), 2009, *Arbeit, Perspektiven und Diagnosen der Geschlechterforschung*, Münster

- Becker-Schmidt, Regina (1998), Trennung, Verknüpfung, Vermittlung: zum feministischen Umgang mit Dichotomien, in: Knapp, Gudrun-Axeli (Hg.), Kurskorrekturen, Feminismus zwischen Kritischer Theorie und Postmoderne, Frankfurt/New York
- Becker-Schmidt, Regina (2002), Theorizing Gender Arrangements, in: Becker-Schmidt, Regina (Ed.), Gender and Work in Transition, Globalization in Western, Middle and Eastern Europe, Opladen
- Becker-Schmidt, Regina (2003), Umbrüche in Arbeitsbiografien von Frauen: Regionale Konstellationen und globale Entwicklungen, in: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.), Achsen der Differenz, Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II, Münster
- Becker-Schmidt, Regina (2007), Geschlechter- und Arbeitsverhältnisse in Bewegung, in: Aulenbacher, Brigitte/Funder, Maria/Jacobsen, Heike/Völker, Susanne (Hg.) (2007), Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft, Forschung im Dialog, Wiesbaden
- Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hg.) (2009), Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts, Campus Verlag: Frankfurt/New York
- Connell, Raewyn (2009), Männer an der Macht. Gibt es so etwas wie eine Krise der Männlichkeit in der globalen Führungsschicht, Vortrag im Kepler Salon, Linz 09 Kulturhauptstadt Europas, 1.4.2009
- Connell, Robert W. (1999), Der gemachte Mann, Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen
- Dölling, Irene (2003), Zwei Wege gesellschaftlicher Modernisierung. Geschlechtervertrag und Geschlechterarrangements in Ostdeutschland in gesellschafts-/modernisierungstheoretischer Perspektive, in: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.), Achsen der Differenz, Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II, Münster
- Dörre, Klaus/Brinkmann, Ulrich (2005), Finanzmarktkapitalismus. Triebkraft eines flexiblen Produktionsmodells?, in: Windorf, Paul (Hg.), Finanzmarktkapitalismus. Analysen zum Wandel von Produktionsregimen, Wiesbaden
- Hess, Sabine (2005), Globalisierung der Hausarbeit. Au-pair als Migrationsstrategie für Frauen aus Osteuropa, Wiesbaden
- Jurczyk, Karin/Rerrich, Maria S. (Hg.) (1993), Die Arbeit des Alltags, Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung, Freiburg
- Jurczyk, Karin/Voß, G. Günter (1995), Zur gesellschaftsdiagnostischen Relevanz der Untersuchung von alltäglicher Lebensführung, in: Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hg.), Alltägliche Lebensführung, Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung, Opladen
- Jürgens, Kerstin (2006), Arbeits- und Lebenskraft, Reproduktion als eigensinnige Grenzziehung, Wiesbaden
- Klinger, Cornelia (2003), Ungleichheit in den Verhältnissen von Klasse, Rasse und Geschlecht, in: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.), Achsen der Differenz, Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II, Münster
- Klinger, Cornelia/Knapp, Gudrun-Axeli/Sauer, Birgit (Hg.) (2007), Achsen der Ungleichheit – Achsen der Differenz, Verhältnisbestimmungen von Klasse, Geschlecht, Rasse/Ethnizität, Campus Verlag: Frankfurt/New York
- Kohlmorgen, Lars (2004), Regulation, Klasse, Geschlecht, Die Konstituierung der Sozialstruktur im Fordismus und Postfordismus, Münster
- Knapp, Gudrun-Axeli (2000), Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht, in: Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli, Feministische Theorien zur Einführung, Hamburg

Krüger, Helga (1995), Dominanzen im Geschlechterverhältnis: Zur Institutionalisierung von Lebensläufen, in: Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli (Hg.), Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften, Frankfurt/New York

Krüger, Helga (2001), Gesellschaftsanalyse: der Institutionenansatz in der Geschlechterforschung, in: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.), Soziale Verortung der Geschlechter, Gesellschaftstheorie und feministische Kritik, Münster

Kudera, Werner/Voß, G. Günter (Hg.) (2000), Lebensführung und Gesellschaft, Beiträge zu Konzept und Empirie alltäglicher Lebensführung, Opladen

Lohr, Karin/Nickel, Hildegard Maria (Hg.) (2005), Subjektivierung von Arbeit – Riskante Chancen, Münster

Lutz, Helma (2007), Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung, Opladen

Negt, Oskar (2001), Arbeit und menschliche Würde, Göttingen

Nickel, Hildegard Maria (1995), Frauen im Umbruch der Gesellschaft, Die zweifache Transformation in Deutschland und ihre ambivalenten Folgen, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.), Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 36-37/95, Bonn

Rerrich, Maria S. (2006), Die ganze Welt zu Hause, Cosmobile Putzfrauen in privaten Haushalten, Hamburg

Rudolph, Clarissa (2009), Arbeitslosigkeit – Bremse oder Motor beim Wandel der Geschlechterverhältnisse?, in: Aulenbacher, Brigitte/Wetterer, Angelika (Hg.), Arbeit, Perspektiven und Diagnosen der Geschlechterforschung, Münster

Scholz, Sylka (2009), Männer und Männlichkeiten im Spannungsfeld zwischen Erwerbs- und Familienarbeit, in: Aulenbacher, Brigitte/Wetterer, Angelika (Hg.), Arbeit, Perspektiven und Diagnosen der Geschlechterforschung, Münster

Siegel, Tilla (1993), Das ist nur rational, Ein Essay zur Logik der sozialen Rationalisierung, in: Reese Dagmar u.a. (Hg.), Rationale Beziehungen? Geschlechterverhältnisse im Rationalisierungsprozess, Frankfurt a.M.

Völker, Susanne (2009), ‚Entsicherte Verhältnisse‘ – Impulse des Prekarisierungsdiskurses für eine geschlechtersoziologische Zeitdiagnose, in: Aulenbacher, Brigitte/Wetterer, Angelika (Hg.), Arbeit, Perspektiven und Diagnosen der Geschlechterforschung, Münster

Wetterer, Angelika (2002), Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion, "Gender at Work" in theoretischer und historischer Perspektive, Konstanz

Young, Brigitte (1998), Genderregime und Staat in der globalen Netzwerk-Ökonomie, in: Prokla 111, Juni 98

Internet-Quellen:

Housekeeping Monthly, 13. Mai 1955, „Das Handbuch für die gute Ehefrau“, <http://www.frauen.spoe.at/bilder/d28/wichtig.pdf> am 18.4.2009

Brigitte, „Neues von der Hausfrau“, 11. März 2008, „Die alleinerziehende Hausfrau von heute“, <http://www.hausfrauenseite.de/index.shtml?http://www.hausfrauenseite.de/neues0.html> am 18.4.2009